



Schweizerischer Forstverein

Arbeitsgruppe
Wald und Wildtiere

Offizielle Adresse:

Arbeitsgruppe Wald und Wildtiere

Dr. Dani Rüegg
Geroldsegg
CH-8722 Kaltbrunn

Tel./Fax 055 283 38 77
dani.rueegg@pop.agri.ch

Sekretär

Oswald Odermatt
PBMD
WSL
CH-8903 Birmensdorf

Tel. 01 739 23 98
Fax. 01 739 22 15
oswald.odermatt@wsl.ch

Wald für Wildtiere

Praktisches

zum wildtierfreundlichen Wald

März 2003

Autorenteam:

Mitglieder der Arbeitsgruppe Wald und Wildtiere
des Schweizerischen Forstvereins und Fachspezialisten
Agnes Amir-Hostettler, Thomas Burger, Cornelia Gallmann, Heinz Nigg, Dani Rüegg, Jürg Zinggeler

Vorwort

Wälder gehören zu den wichtigsten Lebensraumelementen unserer Schalenwildarten. Entsprechend notwendig ist es, den Bedürfnissen der Wildtiere bei der Nutzung der Wälder Rechnung zu tragen.

Ein breites Spektrum waldbaulicher, jagdlicher und weiterer Massnahmen steht zur Verfügung, um die Wälder wildfreundlich zu gestalten. Bei der praktischen Umsetzung fehlt jedoch oft der notwendige Kick. Deshalb haben wir besonders innovative Jäger und Förster besucht und mit Ihnen über die praktische Ausführung und ihre Erfahrungen gesprochen.

Zögern Sie nicht, selber anzupacken. Nehmen sie Kontakt auf, wenn Sie Tipps brauchen. Wir freuen uns, wenn die Themenblätter dazu eine erste Hilfe sein können.

Kaltbrunn, im März 2003



Dr. Dani Rüegg

Inhaltsverzeichnis

1.	Licht im Wald	3
2.	Waldverjüngung ohne Zaun und ohne Pflanzung	5
3.	Waldlichtungen – für Wildtiere und Jagd	7
4.	Wildtierfreundliche Dauerwälder	9
5.	Konzentrierte Erholungsnutzung statt Störung überall	11
6.	Netz von naturnahen Strukturen – wie eine Jagdgesellschaft	
	Pflanzen und Tieren zu mehr Lebensraum verhalf	13

1. Licht im Wald

Ein Praxisbeispiel aus der Gemeinde Erlinsbach, Kanton Aargau, Waldreservat Egg – Königstein, Koordinaten: 641'100/252'200. Das Waldreservat liegt an einem steilen Südhang der ersten Jurakette. Für die Waldreservate ist die Abteilung Wald des Finanzdepartementes verantwortlich, Massnahmen werden zu 100% aus dem Naturschutzprogramm Wald finanziert, es entstehen keine Restkosten. Initiative und Begleitung liegen ebenfalls bei der Abteilung Wald, bei Frau Susanne Wehrli,

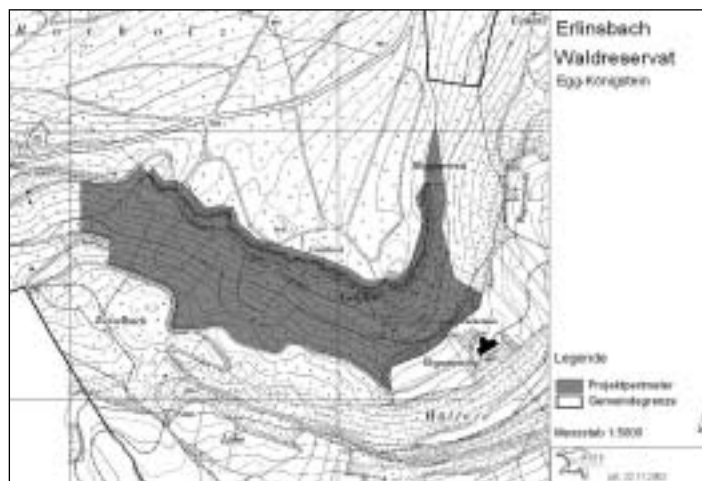


Abb.: Karte 1:5'000 mit Gebiet Egg-Königstein.

Jürg Zinggeler: Wie sieht's in Egg-Königstein aus?

Kurt Roth, Revierförster: "Der Wald ist von Felsabstürzen geprägt, die gegen Südwesten und Osten gerichtet sind. Am Fuss hat es steile Hänge mit Felsschutt. Buchendominierte Laubwälder stocken auf den Hängen. Bei den Felsabstürzen sind es artenreiche Stockauschlagbestände. Die Karte des Waldreservates zeigt das Gebiet."

Jürg Zinggeler: Was war das Problem?

Susanne Wehrli, Biologin bei der Abteilung Wald: "Es hatte zuviel Schatten, zuviel Bäume, wenig Strukturen. Das Licht kam zuwenig auf den Boden. Die Vernetzung mit benachbarten Lebensräumen für Reptilien war ungenügend. Zudem wird der Gratbereich stark von Erholungssuchenden frequentiert."

Abb. Vor dem Eingriff.



Jürg Zinggeler: Wie lautet das Ziel für das Gebiet?

Susanne Wehrli: "Das feine Mosaik von Felsen und Wäldern ist einzigartig. Die Eingriffe sollen diese hervorragenden Naturwerte schützen und fördern. Reptilien, Schmetterlinge, eine einzigartige Felsflora welche zum Teil aus den Alpen über den Jura eingewandert ist."



Jürg Zinggeler: Welche Eingriffe waren notwendig?

Kurt Roth, Revierförster: "Die Felsen und Blockschutthalden sollen viel Licht erhalten. Der Deckungsgrad des Waldes wird hier auf 5 bis maximal 50% zurückgenommen, im Blockschuttbereich hat es nur einzelne Altbäume und Sträucher. Es muss deshalb stark geholt werden."

Kurt Roth, Revierförster.



Jürg Zinggeler: Aufwändige und schwierige Holzerei im steilen Gelände.

Fritz Ammann, Forstunternehmer: "Unser Seilkran fühlte sich am Königstein sehr wohl. Mit elf Seillinien haben wir 1000 m³ Holz gerückt. Das Holz sorgt nun in der nahe gelegenen Schnitzelheizung der REHA-Klinik Barmelweid für Wärme. Die Holzerei- und Bringungskosten belaufen sich auf rund Fr. 150'000.-."

Abb. Nach dem Eingriff. Foto: Jürg Zinggeler.

Jürg Zinggeler: Licht für Reptilien – was hat das Schalenwild davon?

Alfred Riner, Jagdgesellschaft Ramsfluh: "Im Gebiet gibt es Rehe, Wildschweine, vereinzelt auch Gämsen. Das feine Mosaik von Felsen und Wäldern mit einzelnen Sträuchern und Altbäumen ist hervorragend für die Rehe und Gämsen. Die Wildschweine sind zwar kurzfristig wegen der Holzerei verschwunden, vielleicht auch, weil ihnen nun etwas zuwenig Deckung vorhanden ist. Sie werden aber sicher wieder kommen. Besondere Freude habe ich an der guten Zusammenarbeit mit Förster, Naturschutz und Jagd sowie den kantonalen Behörden."

Kontakt:

K. Roth, Revierförster
Postfach 109
5018 Erlinsbach
Tel.: 062 844 25 80 od. 079 435 31 70

Jagdgesellschaft Ramsfluh
Alfred Riner
Häsiweg 21
5018 Erlinsbach
Tel.: 062 844 21 42

nüesch&ammann
Forstunternehmung AG
Dorfstrasse 26
8715 Bollingen
Tel.: 055 212 33 39 od. 079 693 47 02

Susann Wehrli
Biologin
Abteilung Wald
Bleichemattstrasse 1
5000 Aarau
Tel.: 062 835 28 34

Speziell zu beachten:

- Steile Felsbänder, Blockschutt, aufwändige Holzereiarbeiten (Schutz gegen Steinschlag), starke Eingriffe ins Landschaftsbild
- Wichtig: Gute Information der Bevölkerung, damit Eingriffe auch verstanden und akzeptiert werden. Nur dank ständiger Überzeugungsarbeit konnten die Betroffenen (v. a. die Waldeigentümer) zu diesem Schritt bewogen werden.
- Frühzeitiges Einbinden von Waldeigentümern, Forst, Jagd, Naturschutz
- Für solche Holzereiarbeiten nur erfahrene Unternehmer einsetzen.

2. Waldverjüngung ohne Zaun und ohne Pflanzung

Das Revier Pfannenstiel bestand aus zwei Privatwaldkorporationen mit 160 ha und weiteren Privatwäldern mit 340 ha. 1990 beutelte der Sturm Vivian auch diese fichtenreichen Wälder. Es wurden viele bestehenden Zäune beschädigt. Dies führte den mit der Beförderung betrauten Kurt Gujer dazu, den Abbruch aller Wildschutzzäune anzuordnen. Die Begeisterung für eine solche Aktion hielt sich derart in Grenzen, dass Herr Gujer um seine Weiterbeschäftigung als Förster bangen musste. Heute sind dank behutsamem Vorgehen fast alle Waldbesitzer vom Abbruch überzeugt. 21 Zäune mit einer Länge von 3,4 km sind entfernt, den Wildtiere stehen 8 ha mehr Lebensraum zur Verfügung.



Dani Rüegg: Ist Euer Wald dunkel oder habt Ihr viele Verjüngungsflächen?

Kurt Gujer, Regi-Holz GmbH: "Mit der Bewirtschaftung nach Dauerwald-Prinzip und dem Einfluss von Lothar sind die Waldbestände aufgelockert. Ebenso wurden in den letzten Jahren die Vorräte stetig abgebaut. Durch den Lichteinfall entstand in den Verjüngungsflächen eine üppige Bodenvegetation."

Kurt Gujer, Regi-Holz GmbH

Dani Rüegg: Verjüngung ohne Zäune – geht das?

Heinz Bösiger, Revierförster: "Ja, eine Verjüngung ohne Zäune funktioniert. Durch die Baumartenvielfalt und eine gute Durchmischung ist es einfacher, eine Verjüngung des Altholzbestandes aufzubringen. Die aufgelichteten Bestände ergeben ein üppiges Äsungsangebot, das von den Jungpflanzen ablenkt und ihnen ein Aufwachsen ohne Zäune erlaubt."



Heinz Bösiger, Revierförster.

**Zum
Tätigkeitsbereich
des Forstdienstes
gehört die
Lebensraumverbesserung
für Pflanzen und
Tiere.**

Dani Rüegg: Wie sieht die Verjüngung aus?

Heinz Bösiger: "Vorwuchs mit viel Laubholz. Im Halbschatten wachsen Fichte und Tanne nach."

Dani Rüegg: Braucht es ergänzende Massnahmen?

Heinz Bösiger: "Bei der Jungwaldpflege sollten Massnahmen zugunsten der Wildäsung ergriffen werden wie Äsungs- und Fegstöcke zur Ablenkung stehen lassen oder Pioniergehölze aufkommen lassen und fördern."

Dani Rüegg: Was sparen Sie mit Ihrer Methode?

Kurt Gujer: "Viel. Durch die Naturverjüngung mit geringen Wildschutzmassnahmen kann nebst Geld Arbeitszeit eingespart werden, da der Unterhalt, der Abbruch und die Entsorgung der Zäune entfällt."

Dani Rüegg: Sind die Waldbesitzer vom eingeschlagenen Weg auch überzeugt?

Kurt Gujer: "Grösstenteils. Die Reviere wurden in den letzten zehn Jahren nach den erwähnten Methoden bewirtschaftet. Mit Orientierungs- und Überzeugungsarbeit konnte dieses Ziel erreicht werden."

Dani Rüegg: Welchen Beitrag leisten die Jäger? Braucht es spezielle jagdliche Massnahmen?

Heinz Bösiger: "Lebensraumverbesserungen in Wald und Feld. Die Jägerschaft sollte frühzeitig mit dem Abschuss des Rehbockes beginnen. Dies verhindert Feg- und Schlagschäden infolge Revierverteidigung. In den Verjüngungsflächen sollte gezielt gejagt werden. Das Rehwild sollte nicht gefüttert werden. Diese Massnahmen treffen vor allem auf unsere Mittellandreviere zu."

Kurt Gujer und Heinz Bösiger, besten Dank für das Gespräch.

Kontakt:

Heinz Bösiger
Bergstrasse 47
8700 Küsnacht
Tel. + Fax: 01 918 21 12

Kurt Gujer
Chindismüli
8626 Ottikon

Tel. 01 975 19 39
Fax: 01 975 19 38
e-mail: regiholz@bluewin.ch

Speziell zu beachten bei Waldverjüngung ohne Zaun und ohne Pflanzung:

- Dafür sorgen, dass überall üppige Bodenvegetation ist.
- So jagen, dass Wildtierbestände angepasst sind.
- Zäune kosten und bringen zusätzliche Verbissrisiken für die übrige Verjüngung.
- Gepflanzte Spezialbaumarten wie Eiche: Auch bei angepasstem Wildtierbestand können sie Probleme bekommen. Einzelschütze und Kleinzäune um die Pflanzgruppen sind dann unumgänglich. Der Aufwand für Spezielles ist gross. Deshalb zuerst abklären, ob es die Spezialbaumarten braucht und der zusätzliche Pflegeaufwand getragen werden kann.

3. Waldlichtungen – für Wildtiere und Jagd

Die Wälder haben sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Selten ist das Mosaik an Waldwiesen, Waldweiden und lichten Wäldern geworden. Dunkle, flächige Wälder herrschen häufig vor. Die Bejagung der Wildtiere ist erschwert, die Lebensraumsituation nicht optimal. Die Stürme bringen wohl kurzfristig viel Licht. Auf den Sturmflächen sind aber in einigen Jahren, spätestens wenn sie im Dickungsalter sind, ähnliche Probleme zu erwarten. Freihalteflächen bieten interessante Wege aus dieser Problematik.



Stefan Kamm: Was sind Freihalteflächen?

Heinz Nigg: Freihalteflächen sind Flächen innerhalb des Waldes, die für das Wild frei von Bäumen gehalten werden. Zwei Hauptziele werden damit verfolgt: 1. Die Verbesserung des Lebensraumes des Wildes durch Schaffung störungsarmer Tagesaustritte. 2. Längerfristige Sicherstellung der Bejagbarkeit.

Stefan Kamm: Tagesaustritt und Bejagung auf derselben Fläche?

Heinz Nigg: Ein gewisser Widerspruch ist da. Man versucht allerdings mit möglichst wenigen Störungen zu jagen – Hochsitze und maximal ein bis zwei Drückjagden (Bewegungsjagd) pro Jahr in diesen Gebieten sind geeignete Hilfsmittel.

Abb.: Freihaltefläche mit Hochsitz. Foto Heinz Nigg.

Stefan Kamm: Seit wann werden Freihalteflächen angelegt?

Heinz Nigg: Seit Vivian. Das Waldgesetz vom 4. Oktober 1991 legte die notwendigen rechtlichen Grundlagen fest. Eine breite Anwendung findet seit Lothar statt. Der Bund verlangt solche Flächen in Lotharprojekten. Gemäss KS 23 Anhang 5 werden solche Projekte nur dann subventioniert, wenn bei Sturmflächen über 2 ha Ausdehnung 5-10% der Fläche Freihalteflächen sind.

Stefan Kamm: Wie sollten die Flächen aussehen?

Heinz Nigg: Sie sollten genügend gross sein. Mindestens 30-40 m breit und 60-80 m lang, angepasst an das Gelände. Wichtig ist auch die Anpassung an das Gelände. Flächen für Rehe sollten eher länglich sein (viel Waldrand), Flächen für Hirsche eher quadratisch (viel Wiesenfläche).

Stefan Kamm: Wie sollen sie verteilt sein?

Heinz Nigg: Ideal ist eine gute Vernetzung, vor allem auch mit Wildwechseln.

Stefan Kamm: Sollen auch z.B. Rauhfusshühner berücksichtigt werden?

Heinz Nigg: Freihalteflächen sind primär für das Schalenwild. Sie können zusätzlich andere Funktionen übernehmen. Gerade Rauhfusshühner nutzen sie gerne, wenn Heidelbeeren und andere Beerensträucher darauf wachsen. Diese sollen bei der Pflege gefördert werden.

Stefan Kamm: Welche Standorte sind besonders geeignet?

Heinz Nigg: Grosse Verjüngungsflächen ab 2 ha.

Stefan Kamm: Bestehende Waldwiesen – sind das auch Freihalteflächen?

Heinz Nigg: Waldwiesen sind sehr wertvolle Bestandteile des Lebensraumes Wald. Die Funktionen können dieselben wie bei den Freihalteflächen sein. Waldwiesen sind jedoch meistens grösser und weniger gut vor Störungen geschützt, oftmals werden sie auch noch landwirtschaftlich genutzt.

Stefan Kamm: Wie werden Freihalteflächen ausgeschieden?

Heinz Nigg: Sie werden von Jägern (od. Wildhütern) in Zusammenarbeit mit Förstern und Waldbesitzern festgelegt. Die Bedürfnisse von Wild und Jagd sind wichtig. Für den Unterhalt wird meistens der Forst evt. auch Jäger aufkommen.

Stefan Kamm: Durch regelmässiges Mähen werden auch seltenere Pflanzenarten gefördert. Sollten die Freihalteflächen daher nicht auch als Naturschutzflächen propagiert werden?

Heinz Nigg: Freihalteflächen sind für das Wild. Dabei werden natürlich auch andere positive Effekte erzielt. Auf diese soll bei der Pflege der Flächen Rücksicht genommen werden. So sollten etablierte, funktionierende Flächen erst möglichst spät (ab Anfangs Juli) gemäht werden. Es sind aber keine Naturschutzflächen, die Zielsetzungen sind zu verschieden.

Stefan Kamm: Erschliessung dieser Flächen für den Unterhalt?

Heinz Nigg: Diese Flächen sollen möglichst nicht erschlossen werden, damit die nötige Ruhe („störungsarme Tagesaustritte“) gewährleistet ist.

Stefan Kamm: Sind Hochsitze notwendig?

Heinz Nigg: In der Regel ja. Freihalteflächen haben eine lebensraumverbessernde und eine jagdliche Funktion. Die Aufrechterhaltung des Jagddruckes in Gebieten mit guten Lebensbedingungen ist unabdingbar. „Wer viel füttert muss viel schiessen!“. Wichtig ist aber, dass von den Hochsitzen aus möglichst ohne Störung gejagt wird. Die Tiere sollten keine Verknüpfung zwischen Hochsitz und Gefahr machen. Dies setzt hohe Anforderungen an die Jagdausübung.

Stefan Kamm: Werden die Flächen markiert? Wenn ja, wie?

Heinz Nigg: Die Markierung ist vor allem am Anfang notwendig, damit immer dieselben Flächen gemäht werden. Es erspart viele Diskussionen wenn z. B. auf der gepflegten Fläche „besonders schöner“ Anflug abgemäht werden muss. Die Markierungen können einfach sein: Farbmarkierungen an Stöcken, Pfähle etc.

Stefan Kamm: In welchen Gebieten sind schon Projekte umgesetzt?

Heinz Nigg: Als Bestandteil der Lothar-Wiederherstellungsprojekte sind Freihalteflächen bereits weit verbreitet. Mir bekannt sind solche in folgenden Kantonen: SG, GL, TG, ZH, AG, BL, NW, OW, BE, FR, LU, es gibt aber sicher noch weitere.

Stefan Kamm: Bedeutung von Freihalteflächen in Zukunft?

Heinz Nigg: Die Freihalteflächen haben das Potential ein sehr wichtiges Element im Lebensraum Wald zu werden. Gerade der naturnahe Waldbau hat zur Folge, dass, bedingt durch die oftmals dichte Strauchschicht, die Sichtbarkeit des Wildes und damit die Bejagbarkeit stark eingeschränkt werden. Auf der anderen Seite werden störungsarme Tagesaustritte speziell ausgerichtet auf Reh, Hirsch und Gämse (welche als Wiederkäuer auch am Tag einen Äsungsrhythmus einhalten müssen) immer wichtiger. Im wildtierfreundlichen Wald werden sie eine der wichtigsten Massnahmen zur Gestaltung der Schalenwildlebensräume werden.

Kontakt:

Heinz Nigg, WildARK, 9470 Buchs, Tel. 081 740 56 36, E-mail: heinz.nigg@wildark.ch

4. Wildtierfreundliche Dauerwälder



Plenterwälder im Tannen-Buchenwaldbereich sind seit längerem bekannt. In den letzten Jahren sind zahlreiche Förster aus ökonomischen wie ökologischen Gründen dazu übergegangen, auch in der Laubwaldstufe Dauerwälder zu fördern. Vielfach ist die Meinung zu hören, dass Dauerwälder wenig geeignete Wildlebensräume sind. Kritikpunkte sind: zu dunkel, keine Freiflächen, wenig Verjüngung, lange Unterdrückungszeit, besonders grosse Gefährdung durch Verbiss. Zur Diskussion dieser Fragen haben wir uns mit Karl Müller, Förster in Baar (ZG) auf einen Rundgang durch seinen seit 30 Jahren nach Dauerwaldprinzipien bewirtschafteten Wald begeben. Die betrachteten Wälder stocken vornehmlich auf Standorten mit hoher Verjüngungsgunst.

Abb. Unter dem nadelbaumreichen Fichtenbestand wächst die Laubbaumverjüngung nach. Foto: Thomas Burger.

Thomas Burger: Haben Sie grössere Probleme durch Rehwild bei der Waldverjüngung?

Karl Müller: Nein. Wir arbeiten daran, dass der ganze Waldboden grün wird. Bodenpflanzen und auch Sträucher erhalten soviel Licht, dass sie sich entfalten können. Das überall vorhandene Äsungsangebot bewirkt, dass sich der Verbiss gleichmässig verteilt (s. Abbildung nächste Seite). Anstelle von braunen äsungslosen Flächen, wie sie im schlagweisen Hochwald in Dickungen, Stangenhölzern und dicht geschlossenen Baumhölzern üblich sind, soll unser Wald auf 100% der Fläche ohne Unterbruch vielseitige und reiche Äsung bieten.

Thomas Burger: Wie bringen Sie es fertig, wenige Jungpflanzen lange Zeit im Bereich des Äsers zu halten und sie trotzdem aufzubringen?

Karl Müller: Im Jungwuchsstadium wird nicht gepflegt, höchstens punktuell ausgetrichert. Besonders wertvolle Bäume werden erst ab 1,5 m gefördert, wenn sie bereits dem Jungwuchs entwachsen sind. Ab dem Dickungsstadium wird so eingegriffen, dass die natürlich aufkommende Verjüngung und die Krautschicht nie ganz ausdunkelt. Zudem pflegen wir die Waldränder. Von grossen geernteten Bäumen belassen wir die Kronen unzerlegt, manchmal legen wir sogar einen „Kronenstern“ von mehreren Bäumen an. Eine solche Fläche bleibt damit für 5 – 10 Jahre kaum begehbar für Rehe. Mit dem Licht fördern wir Brombeer- und Strauchschwellen entlang der Wege, die Wälder werden für Menschen kaum begehbar, die Störungen sind auf ein Minimum reduziert.

Thomas Burger: Was ist der Vorteil einer geringen Stammzahl im Jungwuchs?

Karl Müller: Es braucht keine Pflege. Naturverjüngte Bäume von bewährten Lokalrassen, welche im Schatten aufwachsen, weisen hervorragende Eigenschaften auf. Sie haben grosse Wurzeln, sind gesund, langlebig und meist von guter Qualität. Trotz geringer Stammzahl bleiben genügend Auslesemöglichkeiten.

Mit flächigen Räumungen hingegen entstehen Jungwüchse mit sehr hohen Stammzahlen, die dann einen entsprechend hohen Pflegeaufwand erfordern. Zudem bedeutet das Aufwachsen auf Freiflächen einen starken Stress für die Pflanzen, was sich dann auch in der Qualität der aufwachsenden Bäume niederschlägt. Wälder müssen Holz und nicht Verjüngung produzieren.

Thomas Burger: Den Dauerwald stellte ich mir dunkel vor. Hier hat es viel Licht, fast überall ist der Himmel sichtbar. Wie hoch ist der Holzvorrat in diesem Wald?

Karl Müller: Das ist ein entscheidender Punkt: In unseren artenreichen Laubmischholzbeständen streben wir 250 sv/ha Vorrat an. Die Nutzung betrug während zirka 15 Jahren das Doppelte des Zuwachses, mit einem Eingriffsturnus von fünf bis acht Jahren. Dunkle und einschichtige Flächen wurden in lichtdurchflutete und strukturreiche Bestände umgewandelt. In den Plenterwäldern des Tannen-Buchenwaldes dürfte der ideale Vorrat bei rund 400 sv/ha liegen.

Für Lichtbaumarten wie Föhre, Lärche, Eiche und andere sind Löcherhiebe notwendig, damit punktuell genügend Licht für die Entfaltung dieser Baumarten vorhanden ist. Auf Spezialstandorten wie besonnten Geländekanten kommen sie von selbst auf.

Thomas Burger: Obwohl auch im Baarer Wald Verbiss zu sehen ist, scheint's mit dem Nachwuchs zu klappen. Bringen Sie alle Baumarten so leicht auf?

Karl Müller: Nur in Ausnahmefällen helfen wir mit Einzelschutz nach, z.B. bei Eiche, Speierling und anderen seltenen Baumarten. Im Übrigen ist ein gewisser Verbiss und Fegen im Sinne einer unentgeltlichen Stammzahlreduktion erwünscht.

Lieber Karl Müller, besten Dank für diese wertvollen Auskünfte und herzliche Gratulation zu diesen gefreuten Waldbildern, die durch Ihr einfühlsames Wirken entstanden sind.

Kontakt:
Karl Müller
Guggiweg 20,
6300 Zug
Tel. 041 711 38 27

Speziell zu beachten für einen wildtierfreundlichen Dauerwald:

- Strukturreicher Wald mit kleinflächigem Mosaik von hellen und dunkeln Stellen
- Hohe Verjüngungsvorräte und Bodenvegetation auf der ganzen Fläche
- Vorratsarme Bestände:
im laubbaumreichen Wald ca. 250 - 300 sv/ha, im nadelbaumreichen Wald ca. 350 - 400 sv/ha
- Standortgemässe Baum- und Straucharten

5. Konzentrierte Erholungsnutzung statt Störung überall

Wir besuchten Kurt Pfeiffer, Alt-Forstmeister Kreis 1, Zürich, der den WEP (Waldentwicklungsplan) Sihltal – Zimmerberg bearbeitet hat. Darin eingeschlossen ist der Landforst mit einer Fläche von 300 ha. Dieser Wald hat zirka alle 50 Meter eine Strasse oder einen Weg, der Besucherandrang ist mit bis 600'000 Besuchern pro Jahr höher als in stadtnahen Wäldern von Zürich. Es erstaunt nicht, dass der Wildbestand seit Jahren tief ist. Der WEP wird im Frühling 2003 aufgelegt.

Cornelia Gallmann: Was wurde im Landforst zugunsten des Wildes gemacht?

Kurt Pfeiffer: Wildruhezonen wurden diskutiert. Wir kamen zum Schluss, dass sie nichts bringen. Trotz des dichten Wegnetzes können wir keine Wege sperren. Sogar bei Holzschlägen mit Absperrungen weichen die Leute nicht von der gewohnten Hundetour ab. Damit die Rehe besser beobachtet werden können, wurden gar Futterstellen gefordert. Eine Tafel „Achtung Wildruhezone“ würde solche Leute anziehen.

Cornelia Gallmann: Also keine Möglichkeit etwas für das Wild zu tun?

Kurt Pfeiffer: Doch – mit konzentrierter Erholungsnutzung. Das Ziel ist Schwerpunkte bestimmen für die Erholungssuchenden und diese so attraktiv gestalten, dass andere Waldgebiete entlastet werden.

Cornelia Gallmann: Heisst das, dass sich die Leute nur noch dort tummeln sollen, wo sich sowieso kein Wild aufhält?

Kurt Pfeiffer: Nein. Im Gebiet des Vita Parcours befindet sich z.B. gegenwärtig der beste Wildeinstand. Offenbar haben sich die Tiere an die Sportler, die sich an die Wege halten, gewöhnt. Die Jugend forderte Lagerplätze für bis zu 200 Personen. Also werten wir die vorhandenen Rummelplätze mit WC, Feuerstellen etc. auf. Wir hoffen damit, die verzettelte Zelterei im Wald einzuschränken.

Cornelia Gallmann: Gab es Probleme, diese Idee im WEP zu verankern?

Kurt Pfeiffer: Ja. Die Waldbesitzer befürchten mehr Schäden und Kosten.



Cornelia Gallmann: Wer soll denn die Infrastrukturen bezahlen?

Kurt Pfeiffer: Dieser Punkt muss noch geklärt werden. Aufwand im öffentlichen Interesse soll von der Gemeinde bezahlt werden und nicht vom Waldbesitzer oder Forstdienst.

Cornelia Gallmann: Gibt es auch waldbauliche Möglichkeiten?

Kurt Pfeiffer: Starke Eingriffe bringen viel Licht auf den Boden. Verjüngung und Stauden wachsen heran und hindern die Leute, die Wege zu verlassen. Bei Föhre und Lärche ist das nicht so einfach. Hier müssen wir die Naturverjüngungsflächen v. a. gegen die Menschen zäunen! Solch lichte Wälder animieren gerade dazu, eine wilde Feuerstelle zu beginnen. Diese Zaunkosten haben deshalb vorwiegend die Gemeinden, und nicht die Jagd übernommen.

Abb. Zäune gegen Feuerstellen im Föhren- und Lärchenwald, nach Femel- oder Schirmschlag. Foto: Kurt Pfeiffer).

Nach Kurt Pfeiffer ging's weiter zu Hannes Eichenberger, Forstmeister im Kreis 4, Winterthur, Kt. Zürich. Beim WEP Turbenthal sind die Verhältnisse anders. Es gibt wenig Erschliessung, viele ruhige Gebiete und kaum Klagen wegen zu hohem Verbiss. Freizeitaktivitäten beschränken sich auf ortsnahe Gebiete oder öffentliche Wanderwege. Trotzdem forderten die Jäger Wildruhezonen.

Cornelia Gallmann: Warum hat es keine Wildruhezonen im WEP?

Hannes Eichenberger: Weil Argumente dafür fehlen und die Umsetzung unklar ist.

Cornelia Gallmann: Sind die Jäger jetzt verärgert?

Hannes Eichenberger: Nein. Sie werden auch künftig immer einbezogen, wenn's etwas Neues geben soll. [Hat diese Antwort den Jägern genügt?]

Cornelia Gallmann: Macht der WEP Sinn für Wildruhezonen, Besucherlenkung?

Hannes Eichenberger: Ein WEP soll 20 bis 30 Jahre gültig sein, der Lebensraum Wald und die Freizeitansprüche der Menschen ändern dauernd. Deshalb soll die Besucherlenkung besser auf der Umsetzungsstufe angepackt werden. Ich gebe ein Beispiel: ein grosser OL findet alle drei Jahre statt. Hier ist es besser, jedes Mal mit der Bewilligung die Sperrgebiete anhand der veränderten Bedingungen zu überprüfen. Zu bedenken ist auch, dass der WEP nur behördenverbindlich ist.

Cornelia Gallmann: Wie wird die Besucherlenkung kontrolliert?

Hannes Eichenberger: Bei Grossveranstaltungen müssten die Gemeinden kontrollieren. Da die Jäger im Bewilligungsverfahren involviert sind, werden sie ebenfalls die Augen offen halten. Im WEP ist zu regeln, wer verantwortlich ist, die Einhaltung der Vorgaben zu prüfen und umzusetzen. Ein Beispiel: Veranstaltungen mit 100 bis 500 Teilnehmern benötigen im Kanton Zürich keine Bewilligung, sie sind nur meldepflichtig. Die Vorgaben des WEP sind in diesem Fall keine Rechtsgrundlage, sondern ein Wunsch. Deshalb ist es mir ein Anliegen, im WEP nur Gebiete mit speziellen Auflagen auszuscheiden, wenn die Umsetzung auch möglich ist.

Kurt Pfeiffer und Hannes Eichenberger, herzlichen Dank für dieses Gespräch!

Kontakt: Kurt Pfeiffer, Am Zopfbach 10, 8804 Au, Tel. 01 781 14 51, E-Mail anpfeiffer@swissonline.ch

Dr. Hannes Eichenberger, Forstkreis 4, Riedhofstr. 62, 8408 Winterthur, Tel. 052 224 27 24, hannes.eichenberger@vd.zh.ch

Besonders zu beachten bei Störungsreduktion und Waldentwicklungsplan:

Zur Erhaltung des Waldes, oder zum Schutz der wildlebenden Tiere kann die Zugänglichkeit zum Wald eingeschränkt werden (Art. 14 des WaG). Eine wirkungsvolle Umsetzung ist anspruchsvoll. Möglichkeiten wären, dass die Wege gesperrt und umgeleitet werden, oder dass ein Zaun errichtet wird.

Jäger die bei der Planung eines WEP mitarbeiten möchten, sollten sich gut vorbereiten, ihre Forderungen klar begründen können und einen Lösungsvorschlag bereit haben. Ein Leitfaden für die Möglichkeiten zur Mitwirkung der Jäger bei einem WEP ist im 2002 vom ASJV (Allg. Schweiz. Jagdschutzverband) herausgegeben worden.

Langfristige, regionale Bedürfnisse sind geeignet, im WEP festgehalten zu werden. Lokales und kurzfristiges wird besser 1:1 vor Ort gelöst

6. Netz von naturnahen Strukturen – wie eine Jagdgesellschaft Pflanzen und Tieren zu mehr Lebensraum verhalf

Zum Lebensraum gehört die ganze Landschaft, nicht nur der Wald alleine. Doch bei der Umsetzung wird's in der Praxis oft schwierig. Das Beispiel von Inwil (LU) zeigt, wie die lokale Jagdgesellschaft diesen Schritt schafft.



Agnès Amir-Hostettler: Was wollte die Jagdgesellschaft Inwil 1997 erreichen?

Heinz Bachmann: Wir wollten wieder ein Netz von naturnahen Strukturen schaffen und den Anteil an ökologisch hochwertigen Flächen vergrössern. Denn wie vielerorts im Mittelland hatte auch in Inwil die schleichende Verschlechterung der Lebensräume in den letzten Jahren zu einer Verarmung von Fauna und Flora geführt.

Heinz Bachmann, Obmann Jagdgesellschaft Inwil.

Agnès Amir-Hostettler: Wie habt ihr es geschafft?

Roman Graf (Mitglied der Jagdgesellschaft und Mitarbeiter der Vogelwarte Sempach): Entscheidend für den Erfolg des Projektes war unsere Strategie. Wir suchten von Anfang an nach Partnern. Die Vogelwarte Sempach unterstützte uns fachlich und materiell. Landwirte, Waldbesitzer, Förster, Kantons- und Gemeindebehörden liessen sich überzeugen und wirkten bei der Aufwertung der Lebensräume mit. Durch die Kontakte fanden wir Zugang zu laufenden Projekten (z.B. Ökoflächen in der Landwirtschaft) und potentiellen Förderern von Naturschutzprojekten (z.B. Vogelwarte Sempach), aber auch zu den Grundbesitzern, welche Land für Naturschutzmassnahmen zur Verfügung stellten.

Strategie:

**Partner suchen,
begeistern und
unterstützen.**



Agnès Amir-Hostettler: Stichwort Bauernbörse.

Heinz Bachmann: Zuerst wurden die Lebensräume im Jagdrevier erfasst sowie Ziele für die gewünschte Entwicklung festgelegt. Zusammen mit der Vogelwarte versuchten wir durch eine Bauernbörse diese Ziele konkret in der Landschaft umzusetzen. Diese Börse war Anlaufstelle für alle Interessierten.

Abb. Tatkräftige Unterstützung durch die Jägerschaft.

Angeboten wurden kostenlose Beratung durch die Vogelwarte und die Jagdgesellschaft sowie tatkräftige Mithilfe bei der Anlage und Pflege ökologischer Ausgleichsflächen, Finanzierung des Saatguts für Buntbrachen und Extensivwiesen, Aufstockung der Ökobeiträge für das Anlegen von Buntbrachen, Niederhecken, Tümpeln und Extensivwiesen. Die Massnahmen wurden mit den Landwirten gemeinsam ausgearbeitet. Vertraglich zwischen der Bauernbörse und den Bauern festgehalten wurden die Pflegemassnahmen, die Art der Bewirtschaftung, Qualitätsvorgaben für den Lebensraum

sowie die Pflegebeiträge. In der Regel galt eine Mindestvertragsdauer von sechs Jahren. Die Kontrolle ist ebenfalls Aufgabe der Bauernbörse.

Agnes Amir-Hostettler: Was hat sich in der Landschaft seither verändert?

Roman Graf: In den ersten beiden Projektjahren konnten bereits 1,7 ha Krautsäume, 3,2 ha Extensivwiesen und 3,2 ha Buntbrachen angelegt werden. Besonders stolz sind alle Beteiligten auf die elf neuen Weiher, die realisiert wurden. Ferner wurde ein Obstgarten mit alten lokalen Obstsorten gepflanzt (in Zusammenarbeit mit Pro Specie Rara). Die ansehnlichen Erfolge waren insbesondere möglich, weil zwischen den Beteiligten innert kürzester Zeit ein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden konnte.



Abb.: Neu angelegte Hecken – eine wertvolle Verbindung verschiedener Lebensräume.

Agnes Amir-Hostettler: Wie hat die Bevölkerung reagiert?

Heinz Bachmann: Positiv. Zusätzlich erhielten wir den Anerkennungspreis der Stiftung für besondere Leistungen im Umweltschutz. Das Projekt hat in vielen Köpfen etwas verändert. Ein Gemeinderat, welcher als Landwirt selber mitgewirkt hat, sagte: „Es gibt nur Gewinner. Alle sind glücklich über das Erreichte. Ich meine, Inwil hat die Lebensqualität neu entdeckt hat.“

Kontakt:

Heinz Bachmann, Obmann der Jagdgesellschaft Inwil, Tel. 041 448 28 05

Roman Graf, Vogelwarte Sempach, Tel. 041 462 97 43

Besonders zu beachten bei der Umsetzung eines Vernetzungsprojektes:

- Nehmen Sie sich Zeit für die Vorbereitung.
- Suchen Sie sich Partner. Es lohnt sich möglichst viele potentielle Unterstützer und Umsetzer frühzeitig zu integrieren. Nutzen Sie das Beziehungsnetz zu den lokalen Grundbesitzern.
- Knüpfen Sie an bestehende Projekte an, z.B. Ökoqualitätsverordnung, Artenschutzprojekte.
- Legen Sie die Massnahmen in Zusammenarbeit mit den Grundbesitzern fest.
- Planen und regeln Sie auch die Pflegearbeiten, welche in den nächsten Jahren anfallen werden.
- Teilen Sie ihren Erfolg der Öffentlichkeit mit. Dadurch verändert sich allmählich die Wahrnehmung der Landschaft bei Grundbesitzern und der Öffentlichkeit. Es eröffnen sich neue Möglichkeiten für die Erhaltung und Neubegründung von ökologisch wertvollen Lebensräumen.